

gehten-Verbandes Bedeutung. Dieser große Verband, der schon so oft durch seine Leistungen nicht nur auf gewerkschaftlichem, sondern auch auf nationalpolitischem Gebiet die Augen der Öffentlichkeit auf sich gezogen hat, leistet auch eine durchaus vorbildliche Jugendzucht. Hierfür zeugte die Tagung.

Die 7000 Teilnehmer fanden sich am Sonnabend zu einem Begrüßungsabend im Stadthallen-Saal ein. Ein kühler, gut durchgeplanntes Programm umgab die Rede des Vorsitzenden v. Bettow-Vorbeck, der durch seine glänzende Darstellung der Weltkämpfe in Ostafrika die Notwendigkeit deutscher Weltung in der Welt unaussprechlich ins Bewusstsein brachte. Im Anschluß an seinen Vortrag wurde ein Diskurs an den Reichspräsidenten von Hindenburg abgehalten.

Der Sonntag begann mit Feldgottesdiensten für die Protestanten und Katholiken. Dann folgte eine Rundgebung im Schlosshof. Die vielen Bäume und Büsche umgaben den Sprecher, Verbandsvorstand v. Bettow, der nach einer Ansprache des Jugendführers Karl Dahn das Bild des an Leib und Seele gefundenen und in seinem Beruf tüchtigen jungen Kaufmanns entwarf, der zum deutschen Mann erwachsen, verantwortlich seinen Beruf im Dienste des deutschen Volksganges ausüben habe. Berufliche Wettbewerbe zeigten sodann die Erfolge erster Arbeit. Am Nachmittag brachten Festzug und Volksfest die Bevölkerung Heidelbergs in Bewegung. Nach dem Festzug fand die eigentliche Bundesfeier durch eine feierliche Bimpelweihe und eine Schlußansprache von Hermanns (Verbandsmitglied des DGB.) ihren Abschluß. Teils auf großen Schiffen, die insgesamt 4000 Teilnehmer faßten, teils am Ufer fanden dann die Tagungsteilnehmer unter starker Beteiligung der Einwohner von Heidelberg das von den allermeisten noch nie erlebte Schauspiel der Schloßbeleuchtung.

Die Ausstellung, die während der Tagung in der Stadthalle viele Besucher an sich lockte, war äußerst geschickt und fesselnd zusammengefaßt. Neben Druckschriften und Bildern des Verlages vom DGB. waren interessante Statistiken ausgestellt. Der Briefwechselbund gibt den jungen Kaufleuten Gelegenheit zur Fortbildung und zwar dadurch, daß eine Anzahl Scheinfirmen gegründet sind, deren gesamter Briefwechsel von Teilnehmern aus allen Ortsgruppen bearbeitet

wird. So sind im März 1929 Eingänge zu versenden gewesen. Wichtig ist auch die sehr anschauliche Statistik über die Mitgliederbewegung.

des Bundes der Kaufmannsjugend. Von dem Zeitpunkt von 8879 Mitgliedern im Jahre 1918 steigt der Bund seit 1919 (10.678) in schneller Folge auf 24.685 im Jahre 1920, 30.415 im Jahre 1921, 35.440 im Jahre 1922, um dann langsam weiterzuleben heute, zur Zeit des Bundesfestes in Heidelberg, bis zur stolzen Zahl 46.087 anzuschwellen.

Am Montag zeigten Schauturnen und Wettkämpfe die Erfolge vorbildlicher Körpererziehung, die nicht Reformenten, sondern gute Durchschnittsbildung im Auge hat. Mehrere Hundert der Jungkaufleute schlossen sich auch den Lehr- und Wanderfahrten an, die nach den verschiedensten landwirtschaftlichen und wirtschaftlich interessanten Gebieten des westlichen und südlichen Deutschland führen. Besonders stark ist auch die Beteiligung an der Fahrt nach Hamburg-Deisland.

Wer da wissen will, was er von der deutschen Zukunft zu erwarten hat, der muß blicken auf einer solchen Oerschau der jungen Generation teilgenommen haben, der muß mit erlebt haben, wie ein neues, kräftiges Leben in allen Schichten und Berufen empordrängt. Es sind ja nicht nur die politischen Ereignisse, die unser Schicksal gestalten und die Zeit, in der man Kaiserzahlen und Schlachtendaten als den Kern geschichtlicher Vorgänge wertet, ist vorüber. Gewiß, diese Daten sind vielfach der stärkste sichtbare Ausdruck bestimmter Entwicklungen gewesen, vollzogen haben diese sich aber in Wirtschaft und Kultur, indem sich, unmerklich fast, Zelle an Zelle baute, indem lebensgebende Gedanken, der Welt im einzelnen unabweisbar hinsichtlich des Wunsches und wie ganze Schichten und ganze Generationen des Volkes erfahen. Keineswegs scheint uns, ist die Entwicklung zu werten, die in der heutigen jungen deutschen Generation sich vollzieht und deren Kennzeichen trotz äußerer Bedrängnis wieder mutiges Anpacken des Lebens, berufliche Tüchtigkeit auf allen Gebieten, frisches Leben der körperlichen Tugenden im sportlichen Wettkampf aller Art ist. Ein frischer Wind ist zweifellos überall spürbar und ist geeignet, manche Sorgenwolken zu verschleppen. Die Zukunft wird sich im wesentlichen gestalten nach dem Willen, der in unserer Jugend lebt,

die zu gegebener Stunde große Schicksalsfragen wird lösen müssen. Es besteht kein Zweifel, daß der Kaufmann dabei in vorderster Linie stehen wird und daher ist die Jugendarbeit des DGB. mit Bewußtsein ein Dienst am Volke.

„Schauet die Blüten auf dem Felde an!“

Ich sage euch, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht gesehnet gewesen ist wie derfeldigen eine. Wer denkt nicht an diese Worte, wenn ihm das seltene Glück zuteil wird, den Edelstein unserer heimatischen Flora vor Augen zu bekommen, den Türlend (Silene Martagon), im alchimistischen Zeitalter nach der Farbe der Zwiebel, der man geheime Kräfte zuschrieb, auch Goldwurde genannt. Auf oft meterhohen kräftigen Stängeln schaukeln sich die eigenartigen schönen Blüten. Die sechs trübrosa gefärbten, mit kleinen, purpurbraunlichen Punkten gescheckten Blütenblätter sind stark zurückgerollt und erinnern so an einen gebundenen türkischen Turban, daher der Name. In lichten Laubwäldern der Bergregion tritt uns hier und da wie eine Wunderblume dieses Kleinod entgegen, nicht rasch verblühend wie andere Blumen, sondern etwa fünf Tage seine Blüten offen haltend; jeden zweiten Tag etwa eine neue an der endständigen Traube öffnend. Ein schwacher Duft entströmt ihnen am Tage, der nachts viel stärker, eigenartig süß wird, und dann wird die Wunderblume aufgesucht von einem Märchenprinzen, dem Laubenschwan, einem Dämmerungsflatter, der schwebend den Kelch saugt und mit zapfelnden Beinen den gelben leuchtigen Blütenstaub aus den großen roten Staubbeuteln zum Ausstreuen bringt, um ihn zu einer anderen Blüte zu tragen.

„Nehme deine Schuhe aus, hier ist ein heiliger Ort!“ So ruft es in uns, wenn wir rotes Flammensymbol vor uns die Trichterblume der Feuerlinie (Silene bulbifera) lobet. Wie in Ehrfurcht neigen sich die Halme des Storchens, an dessen Hande sie blüht. Das Märchen erzählt von den Sonntagskindern, die die rote Wunderblume finden und denen sie Glück bringt. Aber nur solchen blüht sie hier und da, die wirklich Sonne im Herzen tragen und heilige Schönheit heilig verehren. Das Brechen dieser wilden, seltenen Blüten ist Frevel im Tempel der Schönheit.

CREME MOUSON

Millionen und Abermillionen ist die Creme Mouson-Santpflage zum täglichen Bedürfnis geworden. Creme Mouson wirkt unfehlbar gegen trockene, raue Haut, macht sie sammetweich und verleiht dem Teint ein zartes jugendfrisches Aussehen. Der gleichzeitige Gebrauch von Creme Mouson-Seife ergänzt die Creme Mouson-Santpflage in der günstigsten Weise. Creme Mouson-Seife ist außerordentlich mild und von feiner Parfümierung.

In Tuben Mf. 0.40, Mf. 0.60, Mf. 0.80, in Dosen Mf. 0.75 und Mf. 1.30, Seife Mf. 0.70.

CREME MOUSON-SEIFE

„Nanu, seit wann denn? Fühlen Sie sich sicher unter meinem Schutz, teuerste Lilli?“
„Doch!“ Sie sah ihm mit einem aus Freude und kindlicher Scheu gemischtem Blick so warm an, daß er sein Beunruhigtes aufjubeln fühlte. „Ich weiß, daß Sie mich vor jeder Gefahr schützen würden, aber ich will doch lieber in der Nähe des Hauses bleiben.“

„Ihre Wünsche sind immer die meinen,“ sagte er galant. „Ich fühle mich stets da am wohlsten, wo Sie mich in Ihrer Nähe dulden.“

„Wenn ich nun aber wieder entpfeere?“
„Halb war's Befangenheit, halb war's Uebermut, der Sie diese Frage tun ließ und dieselben unklaren Motive bestimmten sie, schnell wie ein Gedankenblitz die Tat folgen zu lassen. Sie huschte an ihm vorbei und flog wie eine weiße aufgeschuete Taube geradeaus dem Schlosse zu, sprang grazios die Freitreppe hinan und setzte sich, alle lachenden Schelmegeister in dem Gesichtchen, auf eine Stufe dicht neben der Brüstung nieder.“

Verblüfft schaute der verliebte Marsjüngler der enteilenden Gestalt nach, dann aber kam's wie Begeisterung über ihn.

„Anstehen!“ rief er. „Gibt's einfach nicht!“
Ein Jauchzer, und schnell wie ein Sauswind stürzte er ihr nach, sprang mit zwei mächtigen Schritten empor und nahm, ohne sie um Erlaubnis zu fragen an ihrer Seite Platz. „Ja er rüdt so dicht an Sie heran und beugt sich so nahe zu ihr hin, daß seine schneidigen Schnurrbartspitzen ihr ebenso verhängnisvoll nahe kamen, wie damals beim Küstentopf.“

Aber jetzt gab's kein Zurückweichen mehr, Komteschen saß in einer Falle und ihr junges Herz klopfte bis in die Kehle hinauf.

Als geschulter Krieger ließ der Beutnant seine hohle Befangene gar nicht zur Besinnung kommen, er sah sie flüchtig beim Schöpfen, beugte sich noch tiefer herunter, schlang feurig den Arm um ihre zarte Gestalt und, ehe sie noch mußte, wie ihr geschah, haite er sie gefaßt.

„Aber Hans“, flüsterte sie ängstlich und verschämt, „wie können Sie so etwas tun!“

„Nun, warum denn nicht?“ fragte er in triumphierendem Siegesberausch zurück und küßte sie trotz ihrer heftigen Abwehr zum zweiten Male. „Warum sollen wir es anderen Leuten nicht nachtun dürfen?“

Sein Argument schien ihr nicht gleich einzufließen. „Aber Hans, wir sind doch auch nicht verlobt“, sagte sie kindlich und schüchtern, indem sie sich von ihm loszumachen suchte.

Er aber hielt sie noch fester in seinem Arm und sah sie heiß und strahlend an.

„Nun, geliebteste Lilli, wir sind ja auf dem besten Wege dazu“, rief er jubelnd. „Was bin ich doch für ein glücklicher Mensch! Du wirst mein! Ja, ich weiß ja, daß Du willst! Du! Du, das schönste und beste aller Geschöpfe. O, es muß heraus, sonst sprengt es mir die Brust entzwei, ich liebe Dich wie wahnsinnig! Und ich weiche nicht von der Stelle, bevor ich nicht die Gewissheit habe, daß Du mich liebst!“

„Doch, schämte Sie da die Köpfe an seine Schulter

und leise, wie von monnigem Schauer gedämpft, flüsterte sie glücklich: „Ja, Hans, und ich habe Dich immer geliebt.“

Von nun an hatte sie nichts mehr entgegenzusetzen gegen die ungezählten Küsse, die er auf ihre Lippen, auf ihre Wangen, ja, es schien, als ob sie sich nun von selbst zum Kusse wölben.“

„Weißt Du, Herzensblü“, sagte er in einer Anekdote, „den Spaziergang durchs Fegfeuer machen wir aber nun Hand in Hand, oder besser noch, wir küssen uns beide hindurch bis in den lebenden Himmel hinein, wo es am schönsten sein soll, nicht wahr?“

Sie lachte und nickte — und dann küßten sie weiter, als ob sie heute gleich die Wanderung beginnen wollten.

Gleichend warf das Mondlicht seinen Silberschein über das junge Paar auf der Treppentreppe, nachschaltete der Springbrunnen und leise wunderbare Baute taunten sich die Kronen der alten Linden zu.

Auf der Veranda oben wurde eine Tür geöffnet. Gräfin Burgmeister trat in Lillis Begleitung aus dem Bestül heraus.

Verstört über den unerwarteten Anblick, der sich ihr bot, sagte sie den Arm ihrer Begleiterin, um sie am Weitergehen zu verhindern.

Aber schon waren die beiden Verliebten wie erlappte Verbrecher aus ihrer Glückseligkeit ausgeschreckt.

Voll lieblicher Verschämtheit, den ganzen Abglanz ihres jungen Glückes auf den Wangen, ließ Lilli der Mutter entgegen, warf ihre Arme um deren Hals und verdeckte den Blicklopf an ihrer Brust.

„Mutti, Herzensmutti, ich kann ja nichts dafür!“

stammelte sie kindlich. „Hans hat — er — ich —“

Während nun der Liebhaber sich ebenfalls der Gräfin näherte, entfernte sich Lilli, welche, wie die Schloßherren, dieses Ereignis vorausgesehen, unauffällig, um noch einige Zeit im mondbeschienenen Park zu lustwandeln.

Teil, Lillis gelber Reonberger, hatte sich ihr zugesellt und sie ließ sich seine Begleitung um so lieber gefallen, als der Rentmeister, den die „gestörte“ Lilli noch immer „Pächter“ zu nennen beliebte, beim gestrigen „Appart“ in seiner bekannten Originalität der Gräfin gemeldet hatte, daß ein „Individuum“ in der Nähe herumstreifen sollte, welches alles, was aus dem Schlosse käme, stark auf Korn nähme.

Zuerst hatten sie alle drei dem Bericht keine Bedeutung beigemessen, nützlich waren sie erst geworden, als der dreiergeheine kleine Kunde heute wie ein vom Sturm getriebener Gummiball dem Hause zugewirbelt war und die Hausfrau gebeten hatte, den Bericht des Försters entgegenzunehmen zu wollen.

Diesem war aufgefallen, daß in der Mooskühle, welche bei den Jagden den Herren zum Schutz diente, jemand geschäftigt hatte. Er hatte auch ein Subjekt im Walde herumstreifen sehen, habe aber nicht gewagt, den Betreffenden anzuhalten, umfomehr als dieser nicht wie ein Wildbub, sondern vielmehr wie ein Tagelöhner in seinem Rock ausgehoben hätte.

Gräfin Ulrike hatte daraufhin befohlen, die Augen gut offen zu halten und die Tore sorgfältig zu schließen, sowie ihr unverzüglich zu melden, wenn sich in dieser Angelegenheit neues ereignen sollte. Sie war nicht eigentlich besorgt, denn sie wußte, daß sie sich im Notfall auf ihre in langen Jahren

erprobten Untergebenen verlassen konnte, aber sie vermochte trotzdem ein Gefühl der Unsicherheit nicht zu überwinden, wohl deshalb, weil ihr Sohn nicht an ihrer Seite weilte.

Baronin Witta empfand, den vierbeinigen Beschützer neben sich, keine Angst, er war auf den Mann dressiert. Aber wer sollte ihr auch etwas tun? Sie kannte niemand, der speziell ihr etwas Böses zufügen würde, im Gegenteil, sie hatte sich in der kurzen Zeit ihres Hierseins bei ihren Besuchern im Dorf schon viele Freunde gewonnen.

Im übrigen umgab den Park eine ziemlich hohe Mauer, die Gittertüre waren verschlossen und dann — die unmittelbare Nähe des Schlosses gewährte ihr hinreichenden Schutz.

Einen Ausdruck sinnenden Denkens auf den schönen Jagen, den Blick ins Weite verloren, ging sie langsam unter den lauslos ragenden Bäumen dahin, zwischen denen die silbernen Lichtfanten des Mondes flitterten.

Komtes Lillis junges Glück ließ eine Flut von Erinnerungen in ihr lebendig werden.

In diese Zeit fiel der Tag, an welchem sie der geliebte Mann vor einem Jahr an sein Herz genommen und — vier Wochen später begann ihr Weg ins Fegfeuer.

Schweres im Leben, trauervolle Stunden verwischten sich im Wechsel der Zeiten aus Herz und Sinn, aber das furchtbare, Seelenmorbende, das dem menschlichen Wesen widerfährt, bleibt unauslöschlich in seinem Gedächtnis haften.

Witta erschauerte jedesmal von neuem, wenn sie an den grauenvollen Abschluß ihres Ehe dramas dachte, in dem sie sechs Monate lang gleichsam das Schicksal eines Galeerensträflings getragen hatte.

Erreicht und gekütert war sie aus dieser schweren Drangperiode ihres Lebens hervorgegangen, das kühlte sie selbst, aber ob sie nun würdig war „dem Himmelreich zu nah“?

In einigen Tagen mußte Ulrich von seiner Reise, welche ihn mehr als einen Monat fern gehalten hatte, zurückkehren. Er war zuerst in Schöndorf am Rhein gewesen, um sich dort von dem Fortschritt der Renovierungsarbeiten zu überzeugen. Gräfin Ulrike wollte später für immer dorthin überziehen, darum wurde jetzt das alte Schloß nach ihres Sohnes Willen mit all dem Komfort ausgestattet, der seiner Mutter das Leben dort beglücklicht machen sollte.

Von da aus hatte ihn seine Reiseroute nach Schlesien geführt.

Da Eichenbruch Komtes Lillis Heiratsgut sein sollte, hatten sich Ulrich und Witta die Herrschaft Greifenau zu ihrem zukünftigen Heim erwählt; ihre Hochzeit war nunmehr auf den Anfang des Dezembers festgesetzt worden.

Wiederholt hatte Graf Ulrich inbezug der Einrichtung brieflich die Wünsche seiner Verlobten erbeten und nun schielte er stolz und befriedigt von seinem Gefinden, und daß dem einsamen Hause nichts weiter mangle als die geliebte Gestalt der Herrin, der er sein Herz zu Füßen legen konnte.

Wittas Herz schwellte vor namenloser Glückseligkeit, es war ihr in diesem Augenblick, als ob sie die Fülle zu überwallenden drohte. In überstimmendem Dankgefühl richtete sie die Blicke zum Himmel empor und ihre Lippen bewegten sich wie im Gebet.

Fortsetzung folgt.